

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 15 [i.e. 16]

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

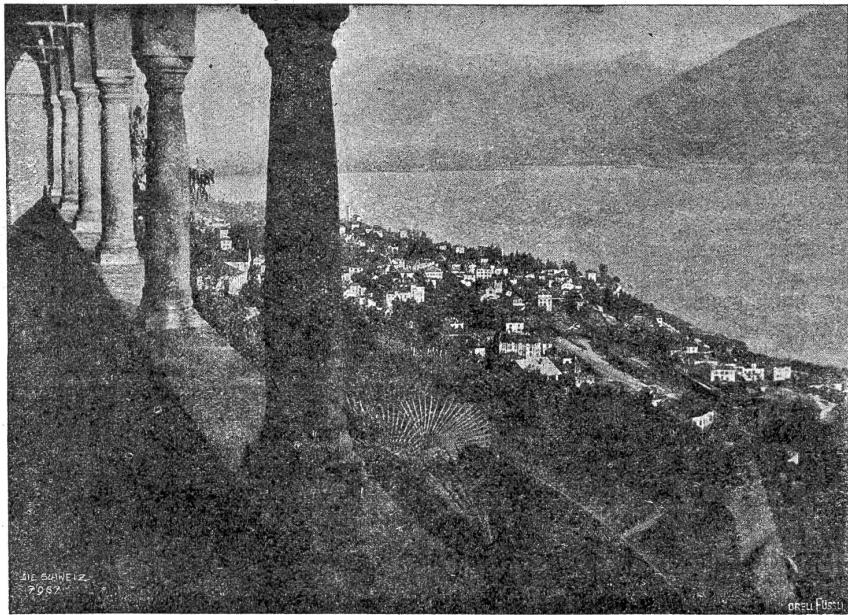
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Locarno, von der Kirche Madonna del Sasso aus gesehen.

ihre einzige, ewig gleiche Geberde und sehen rührend hilflos aus in ihren Gewändern, die noch jeden Pinselstrich zeigen, mit ihren naiv unschuldigen Augen. Wie die heiligen Puppen alle heißen, ob wir sie kennen, das macht uns nichts aus. Wir werfen einen Blick in ihre staubigen Höhlen, lachen leis und erschauern in der Eisluft einer verschollenen Zeit, die da herausweht. Wir husten ein leises Unbehagen heraus und steigen weiter.

Drüben am Hang hantiert ein brauner Kuttenträger mit Spaten und Steinforb. Weiter unten ein anderer. Der sucht irgend eine Wurzel. Der fließt den weggerutschten Steg über dem Tobel des kleinen Wildbächleins. Lustig leuchten die Tonsuren in der Morgensonne.

Beilchen blühen auf Treppenstufen. Sonnen von Primelbüschchen an den Fels- hängen. Drob ein goldener Schein, fast am Rande der Schlucht: Mimosenbäume. Jeder eine einzige Blütendolde. Zwei Hünzlinthen müssen es sein, die dort im ersten der roten Bogen auf der nördlichen Längsseite der Kirche blühen. Blüten aus den Gärtlein der Mönche jenseits des Hügels, auf der Romognaseite. Die andern Bogen stehen leer. Ein brauner Mönch schreitet lässig die Laube entlang, hinüber zum Klosterlein, das mit kalten Hinterfronten häßlich moderner Bauart zum Bach hinüber, quer in die Schlucht hineinstrebt. Ein lübler Laubengang führt zwischen Kloster und Kirche hindurch auf den großen Platz vor dem Kirchenportal und der bemalten Fassade. Über das bemerken wir nicht, denn eine blendende Sonne überfällt uns. Und wenn wir die Augen wieder öffnen, dringt eine solche Fülle von Schönheit auf uns ein, daß wir betroffen in die Tiefe starren. See, Dächer, schwarze Wipfel, Berge im Schnee — nicht mehr — aber alles in einem

Glanze, den keine Kunst darstellen kann. Licht, Licht, nur Licht! O, Fra Bartolomeo, ich habe dich in heimlichem Verdacht, daß du nicht ohne weltlichen Hintergedanken nach dem schroffen Sasso hinaufschautest in jener Sommernacht von vierzehnhundertundachtzig. Wer weiß den Frühlingstag, an dem du oben auf dem Felsen lagest und zwischen den Büschchen hindurch auf den See und die Berge hinüberschautest, wie ein blinzelnder Ruduk auf dem Kiefernast, wenn die Sonne heiß zu scheinen anfängt! Und da du nun des Frühlingstages dachtest, in jener Nacht erschien dir die Madonna, wie sie oben in der Kirchenfassade gemalt ist: Das himmlische Kind im Arm, Engelskinder um den Wolkenthron und eine goldene Krone im Haar. (Schluß folgt.)

Der große Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern*).

Von Jeremias Gotthelf.

Einist het's öppis gä z'Bern, mi darf's fast nit säge, und es het dr Alschyn gha, es gäb no öppis viel Schröcklicheres, e Verschwörung, e Reaktion. Es unussprechlichs Glück ist's gän, daß der Bundespalast no nit bauet gän ist, vo wege dä chunt grad obe große Brunne usem Kasinoplatz wege dr Chumlichkeit, vo wegen wösche und vo wegen fege, und mi ha nit wüze, wes öppre brönne sött. Wenn der Bundespalast wär bauet gän, so hätte d'Herre drinn gwüß glaubt, es sing e Reaktion usbroche, u wäre usgründt mit ihre Schrybene und andere Geistere, u de hät's chönne es großes Bluetvergieße gä und noch anderi schröcklihi Sache, vo dene me nume nit rede darf. Es ist heilige Suntig gän Nachmittag, wo d'Stadt bifanntlich fast leer vo rechte Lüte ist, vo wege de spaziere d'Herre mit ihre Fraue i dr Engi, mängist sogar dem Künizberg nah, oder vor em untere Tor, u mache längi Gsichter, u chäre mängist no mit

*) Die vorliegende Dialekterzählung von Jeremias Gotthelf ist erstmals erschienen im "Berner Kalender für 1852" und findet sich im 4. Band der Springer'schen Ausgabe (Berlin, 1853) abgedruckt. Den meisten unserer Leser dürfte die Erzählung unbekannt sein. Sie gibt interessante Aufschlüsse über lokale und sittengeschichtliche Berner Verhältnisse aus der Mitte des letzten Jahrhunderts und ist ein typisches Muster des Gotthelf'schen Sarcasmus, der gegen alle neumodischen Zeitercheinungen wetterte. Die heutigen Frauenrechtlerinnen werden das Stück mit be- sonders Vergnügen lesen.

enandere oder mit de Chindere, daß es Niemer ghöre sött. Us eimal het es gwimmlet u gwoget d'Stadt uf, d'Laube sy voll gän u d'Straße, es isch gän als ob d'Steine läbig würde oder d'Lüt usem Bode füre chäme. Es sy nit Destrycher gän, nit Franzose, nit Engländer, u o nit Patrizier het's gschinne. Aber wenn se der Bundesrat gseh hätt, su hätt er denkt, mi chön nit wüze. Die Lüt hen alli Wiberchleider ag'ha, und e Teil sogar Zübere unterem Arm, und das het es Drüd gäh d'Stadt uf, sie hei schier d'Stadt verprengt, u d'Stadt ab ist es o ganz schwarz tho, u dort hätt's Hüser überstohe, wo so schlecht neumodisch gfundementet sy, wenn d'Gasse nit so breit wäre. Us em Kasinoplatz su si z'sameg'stohe, und da ist alles ganz schwarz gän, wie mes mengist gseh im Herbst uf de Feldere, wenn d'Duhle am Bügle sy. Us em Platz ist Niemer daheim gän als e alti Jungfere, wo kei Herr gha het, der mit ere het welle spaziere, und die ist grusam erschrode und het gmeint, es sing dr jüngst Tag, und unte im Rosegarte und obe im Monbijou (zwei Totenäder) seien sie bereits us- erstanden und kämen daher zum Gericht, und jetzt sing d'Zyt scho da, wo sie ufs Gyrisimoos müeh und alli Hoffnig us sing für se. Mi ha denke, was das für es Drüd u für es Gständ gä het uf em Kasinoplatz, wo das vo alle Syste daherho ist, no ganz anders als um Martistag uf em Chüemärit, wo alli übergänte Chüeli us em ganze Kanton sötte verlauft werde. Wunderbar ume Brunne ume sy si gstände, wie's Werch i dr Bünde, und es het käset hie ume u dert ume, no ganz anders als z'Schwyz an ere Lands- gmeind, wenn d'Klaue Männer und d'Horn Männer hinter

enandere wei und dr groß Abnberg sich nebeusstellt, wo's ihm am wenigste tue cha. Wer hätt' chönne vom Himmel obe abe dryhuege, hätt' ggeh das vornehmst Volk ume Brunne ume gramsle, und je wyter drvo, desto gmeineri Rustig. Si hei Alli fürnehmi Gsichter gmacht und Jedi het gmeint, si syg die fürnehmst, drum hen si enandere fröndi Gsichter gmacht, und wenn Eini die Anderi agrüehrt het, het si gseit, pfn tusig! u het abgwücht. Es sy meist Röchene gsn, we me nach drzu ho ist, so het mes grad gschmödt, vo wege es het gar grusam dürenänderlet vo Pastetlene, Gänsechmuz, Puding und Schnupftabaf, und mänglich het es sogar ghaberbrielet, vo wege es sy fürnehmi und gmeini dürenandere gsn; us de beste Hüsere vo dr Junkeregah und der Salpeterhütte, und dere, wo nume noch bis a Marzilirain ho sy u bis i Alteberg, und setigi, wo bi gmeine Lüte diene, die nume eis Meitli vermöge, wo de i Alles ine sött, Alle dr Schuehwüsch sy, de Raže nachepußen, de Hühnere d'Eier gryfe muß, u doch de i alli Spiehli gstoche sy sött. Nachzuche het me aber settigi nit gla, mi het ne dütlig z'verstabt gä, si għo i die übere Ringe, wo d'Untermeitli syge und de Unterstüblilüte ihri. Koch natürliche, vo dene Schingle, wo ganzi Pfänder Anke i ds Für għie und d'Għażżeppa misamt de Eiere dr Schüttstei abschiebz, het me keine għeġi. Dä vom franzöfisħa Għandte föll' naħħe għeit ha, es syg ihm leid, heig er's nit gwüxt, er wär o gange u hätt' dene Krüzzadere welle e Mar-melade arħi, daxx si längs Stük nit gwüxt hätt, well si obsig oder well si nidsig. Lang het me nit gwüxt, was es gä wott, es ist dürenandere gange, wie d'Bläterli imene Glas, we me Bier nħienkt. Endlich het si d'Masse agfange sħondere und Glyħihs und Glyħihs si afa z'ämela, wie's oppe dr Bruch ist uf dr Welt, und im Himmel, so Gott will, oh sy wird. Z'nächst bim Brunne hei die Wältsche z'ħäderet und parlit vom Tüfel, um se ume hätti sħi d'Oberländere und d'Seeländere gern għmein gmacht mit ne, und druf sy die ho, wo städtlich daher ho sy, und de die, wo Händsche a de Fingere għo hei und es Halstuechli ume Kopf, und im hinterste Glied de die, wo no „Jo“ sage, unterem Għiġi-mist lebe, vo de endlefe bis am zwölfi e Köchi vorstelle und dvo u drnah alles was me will. Bim Brunnestock ist no e bħunderi Kuppele z'ämegħande, die ist sħi dr wert għi z'luege, si hei e Postur gmacht, wie die alte Kanone us em Burgunderkrieg, oder Surfakibstande us em Kloster Muri, wo d'Algäuer gleert hei, u jezt us de leere Stande mödhi. Versfassige zwiegħläze, wo lejni ha wott. U wer sħi uf felici Waar versteht, het grad għeit, das syge Wirtshuschħone. Us dr andere Sente, z'nächst bim Südeltrogli, ist o es Truppeli għandte, es het eim fast gruset, we me se agħliegt het, so bħi u wüxt hei si dry għliegt, und we seħo luter Wħibervolk, hei si doch Alli Schnäuz għo ganz għstabeli, und fast all fuchsrot, bolzgrad u se, und mache Gsichter, als kōnnien si Hellebarden und Morgensterne fressen, wie Kabis salat. Eini unter ne, das ist die Gräßlichst, għi, die het es Leiterli am Rügge ha, ungefähr wie d'Kemiseger u d'r zu es Għiġi, als we si siebe Jahr hintere nandere siebe Luzerner Säuhändler deschenirt, siebe Thurgauer Jude z'Mittag għeże und, als bachinej fischli, siebe enfants de Genève z'Nacht geże hätti. Die am Südeltrogli hei Alli d'ħand verworste, wie wenn si z'Narre werde wett, aber die mit d'r Leitere het Auge gmacht, daß me all Augenblick hätt sħolle, glaube, si fay a fūr speue. Naħti nah ist's still worde ume Brunne, eis Mönch het's andere agħluu wie we's sage wett, u jezt, was föll's gä, red, thue d'Għoġie u, wed Neiħi weisħi. Numm noħħi die Wältsche hei se nit chönne zu ha, vo wege, wes vo me Mönch waltħi geit, so heig das e Nase bis es għstellt fig. Alles het agħsange u se Brunne luege, aber dä het nüt welle sage, het nüt anders welle mache, als geng was geng, d's Wasser la għi, es weiss kei Mönch u wie mängier Röhre, aber rede, selb het er nit welle. Da hei si agħsange enandere mupxe u frage, was es de ejetst gä föll, ume für dä Brunne ażlueg syge si nit daher ho, dä chönn

me all Tag għeġ u nit bloß amene Suntig, wo ja jedes honnells Meitli sy ni engagement heig. Das eint Meitli het mit emene mörige Schnydergesell i d's Zäheder Mätteli welle i d's Grüne, vo wege d's Gras syg niene so grün u schmök so wohl, wie dert. Es Anders het em Chammerdiener verproche, um siebni daheime z'ly, für ihm Għesshaġġa z'leiste und les honneurs z'mache, er heig es paar Kamerade hgladie. Es Anders prefiziert um mit dem Chammermeitli e neu Mum-pixerin z'probliere, d'r Kutscher heig verproche, er well ne flöte d'r zu. Die Mindere hei noh viel nötlicher klagt, die Eini hei d'Kerzestöck noh nit pugt għa, und die Andere hätte noh Meli sölle reiche für ne Bröħli-Suppe, si hei ge keis Hämpseli daheim. Si heige gester welle reiche, aber d'Frau heig d's Monetgeld no nit għa vom Herr, und e Krüzer, syg e Krüzer, wo si noh għa heig. U d'r zu heig si kċi Verstand, u we nit alles gmacht siġi, we si dra sinn, thū si wie e lebendige Tüfel. Si sinn nit dra, was d's Guaffire für e Hyt wegnahm, wenn d'Haar noh nit dra għwanet syge. We me vom Land ine chom so syge si so għstabeli u speċiġi, daxx we se ħo mit eme buċċiġa Schijt kniżi, me doch längs Stück nüt mit ne mache chawn. D's Brummel ist je länger je größer worde, es ist es Surre über e Platz weg għi, wie wenn viel Tufet Bejistbok stoħe würde. Die Wältsche u d'Seeländere hei d'ħand verworste, das Tschüppeli him Südeltrogli het d'Nase grümpst u 's Leiterli zwieg għstellt, und die alte Kanone und Surfakibstande hei ruhig zugħliegt, und ei Schnupfdrucke nah der andere gleert.

(Fortsetzung folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 11.—18. April.

Der Angriff der Deutschen südlich Varey-Čauny führte zur Besetzung des dreieckigen Geländestreifens südlich der Oise. Die Front verläuft dem Kanal entlang bis Couch-De Château und liegt wieder ruhig. Die Flankenbedrohung für die Armee Hutter ist damit beseitigt. Es scheint, daß die Franzosen nach geringem Widerstand dem Druck Raum geben und in drei Tagen ein Gebiet verloren, das so groß ist wie der von den Engländern in einer monatlangen Schlacht erstrittene Vorprung bei Opern. Ihr Zurückweichen auf die alte, vor dem Hindenburgzug innegehabte Linie westlich der Ailette läßt sich freilich ebenso gut als eine Frontverbesserung, d. h. Streifung der gebogenen Linie erklären.

Inzwischen haben die Kämpfe beidseitig der Somme wirklich bewiesen, daß die deutsche Offensiveaktion in diesem Raum vorläufig eingestellt wurde und keineswegs alle an dem Vormarsch beteiligten Divisionen notwendig waren, um die an der Flanken- und Frontstellung bei Amiens festgelegten Reservemassen fests zu binden. Heftige Kanonaden dauern nun schon seit zwei Wochen zwischen Arras und Nonon an, ohne daß größere Infanteriemassen zum Sturme angegriffen wurden. Die letzten Kämpfe größern Stils fanden vom 4.—8. April statt und erzwangen deutschen Raumgewinn südlich Corbie und westlich Moreuil, sowie Fesselung der Engländer nördlich der Somme; die heftigen parallel laufenden und seither vielfach wiederholten Angriffe der Verteidiger brachten wenig Gefangene und hin und wieder einen Trümmerhaufen ein. Es schien, daß die neu gebildeten Reserveverbände zuerst bessere Fühlung und einheitliche Initiative gewinnen müßten, um wirksam vorzugehen. Es war auch nicht anzunehmen, daß die letzten Reserven an die Somme geworfen würden, um den überlegenen Angreifer gleich in eine aussichtslose Gegenoffensive zu verwidern. Vielmehr begnügte man sich, die anstürmende Flut nur mit den absolut notwendigen Mitteln einzudämmen, um anderwärts zu neuer Abwehr bereit zu sein. Denn es war dem Verteidiger klar bewußt, daß einem Anlauf von sechzig Kilometern der Atem von selbst ausgehen werde, daß die